

Werk

Titel: Bibliographische Notizen

Ort: Berlin ; Stuttgart

Jahr: 1884

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?487700287_0007|log144

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

schieden nach Südwestdeutschland. In Bayern war diese noch mittelhochdeutsche Schreibweise längst verdrängt, man schrieb hier z. B. sein, zeit, ain etc. Auf die Gesetze dieser Lautänderung einzugehen, ist hier nicht der Ort, es genügt die Thatsache. Auch ins Schwäbische drang diese bayrisch-österreichische Orthographie ein, Augsburg steht ganz unter ihrem Einflusse, während in Ulm bereits der Gebrauch schwankt. Nicht minder sind Nürnberg und seine weitere Umgebung auszuschliessen; wenn sie auch an der bayerischen Schreibung nicht theilnehmen, so haben sie den mittelhochdeutschen Charakter doch abgestreift. Die Gegenden östlich der Iller scheinen als Sitz des Meisters E. S. ganz ausgeschlossen; am liebsten würden wir ihn im oberen Rheinthale suchen, wohin ja auch die niederländische Kunstweise, die er sich in der That angeeignet hat, zuerst in Oberdeutschland eingedrungen zu sein scheint. Dazu kommt noch sein unzweifelhafter Einfluss auf den Kolmarer Meister M. Schongauer. Ich glaube nicht, dass wir ihn zu weit von diesem zu denken haben werden. Passavant war der erste, der auf die Thatsache, dass E. S. das österreichische Wappen gestochen, hinwies. Dieser Zusammenhang mit Oesterreich, bezw. mit Kaiser Friedrich III., ist richtig, jedoch gab es auch in Südwestdeutschland österreichische Gebiete, und um das Wappen nachzubilden, brauchte der Künstler nicht in Oesterreich selbst gewesen zu sein. Und wenn er auch, was ja möglich ist, sich daselbst einmal aufgehalten hat, so können wir hier nicht das eigentliche Feld seiner Thätigkeit erblicken; wir stellen ihn uns nur als Alamannen vor. Auch scheint mir zweifelhaft, ob er, wie Herr v. Wurzbach will, noch in den 80er Jahren thätig war, er müsste denn von der weiteren Entwicklung der deutschen Kunst nicht mehr berührt worden sein; auf keinen Fall aber geht es an, ihm die Dürer'sche Zeichnung von 1485 aufs Conto zu schreiben.

Wilhelm Schmidt.

Bibliographische Notizen.

Geschichte der Wandmalerei in Belgien seit 1856. Nebst Briefen von Cornelius, Kaulbach, Overbeck, Schwind und Anderen an Godfried Guffens und Jan Swerts. Von Herman Riegel. Berlin, Ernst Wasmuth 1882. Der Verf. behandelt darin eine kurze »Episode« der modernen Geschichte der Malerei in Belgien — denn nicht mehr als eine Episode bilden die Bestrebungen, die Wandmalerei in Belgien unter deutschem Einfluss populär zu machen. Es sind eigentlich nur drei hervorragende Namen, welche mit diesen Bestrebungen verknüpft sind: Godfried Guffens, Jan Swerts und Hendrick Leys. Die Polemik, welche gegen diese Bestrebungen durch Du Mortieu, aber auch durch den feinsinnigen ausgezeichneten Historiker der belgischen Kunst Henri Hymans geführt wurde, ist doch etwas ernster zu nehmen als dies der Verfasser thut. Dass diese Bestrebungen nicht ihre Stütze im nationalen Geiste fanden, dass sie einen akademischen Zug im allgemeinen Sinne des

Wortes an sich tragen, ist unleugbar. Hymans hatte recht diese Momente hervorzuheben. Ebenso wird Hymans auch ausser Belgien mit seinen Schlussworten nicht ganz ohne Anhang stehen. Jedenfalls aber freuen wir uns, in der Schrift Riegel's die treffliche Darstellung dieser kurzen, bereits historisch gewordenen, Episode der Geschichte der belgischen Malerei erhalten zu haben. Von den zweiundsechzig Künstlerbriefen, welche der Darstellung als Anhang beigegeben worden sind und die durchaus den lebendigen Verkehr der Träger der deutschen Richtung, Guffens' und Swerts, mit deutschen Künstlern bezeugen, zeichnen sich namentlich die Briefe Overbeck's, Kaulbach's und Schwind's durch gedankenreichen Inhalt aus.

Untersuchungen zur Geschichte der schlesischen Maler (1500 bis 1800). Verfasst im Namen des Vereins für Geschichte der bildenden Künste zu Breslau von Alwin Schultz. Breslau 1882. Verlag von Wilh. Gottl. Korn. In alphabetischer Reihenfolge behandelt der Verf. eine grosse Zahl von Künstlern, deren biographische Notizen sich namentlich in Breslauer Archiven ermitteln liessen. Wie der Verf. hervorhebt, handelte es sich für ihn besonders darum, seine Untersuchungen über die Geschichte der Breslauer Malerei, die er in seiner Geschichte der Breslauer Maler-Innung nur bis 1523 fortgeführt, zum Abschluss zu bringen. Das that er in den vorliegenden Untersuchungen. Dass er damit den umfangreichsten Theil der Arbeit für ein künftiges Lexikon der schlesischen Künstler geleistet hat, ist zweifellos. Er hat mit diesen letzten Untersuchungen ein schwerwiegendes Abschiedsgeschenk der Stätte seiner früheren Wirksamkeit gemacht, das ihm gewiss nicht vergessen werden wird. Der Stoff war wahrlich kein »dankbarer« — die Arbeit aber ist eine ausserordentlich grosse gewesen, da der weitaus grösste Theil der Angaben aus einer gewaltigen Urkundenmasse hervorgeholt werden musste. Die Kunstgeschichte kann für solche mühevollen Unternehmungen nicht genug dankbar sein — sie mangelt uns noch an allen Orten und Enden.

Die Zeitschrift »Studi in Italia« bringt im 2. Fasc. des laufenden Jahrgangs eine zusammenfassende baugeschichtliche Studie von Eugène Müntz über den Palazzo Venezia in Rom. Der Verf. ergänzt darin seine im II. Band von »Les Arts à la Cour des Papes« über dies Bauwerk niedergelegten Forschungen dahin, dass er mit Hilfe feinsinniger Analyse des Stils der einzelnen Theile des Bauwerks und Prüfung der an den verschiedenen Stellen vorkommenden Wappen und Inschriften, eine Geschichte des Baues im eigentlichen Sinne gibt. Die Resultate der in der früher genannten Arbeit niedergelegten urkundlichen Untersuchung bleiben natürlich unangefochten. Der Beginn des Baues fällt auf 1455. Ein kräftiger Fortschritt im Bau ist aber erst von 1464 an, dem Antritt des Pontificats durch Pietro Barbo, nachweisbar. In dieser Zeit erscheint auch Giacomo da Pietrasanta als leitender Architekt. Mit diesem zugleich arbeiteten hier der junge Giuliano da San Gallo, Meo del Caprino, Giovannino de' Dolci, und »wahrscheinlich« auch Bernardo di Lorenzi. Ja, wenn uns endlich auch Bernardo di Lorenzo, eine greifbarere Künstlerpersönlichkeit würde! Ursprünglich sollte die Façade gegen Piazza Venezia hin

von zwei Thürmen flankirt werden; es kam dann nur der links zur Ausführung, der 1471 noch im Baue war. Dieser Theil gegen die Piazza Venezia ist der älteste Bautheil, er fällt im Wesentlichen noch in die Cardinalszeit des Pietro Barbo, ebenso der prächtige Hof; interessant ist die ausgesprochene Vermuthung, dass die Portiken wahrscheinlich eine solche Ausdehnung erhalten sollten, dass die Kirche S. Marco in den Palast eingeschlossen gewesen wäre. Der Theil des Palastes, welcher gegen die Via del Plebiscito liegt, dürfte zum Mindesten noch begonnen worden sein vor Erhebung Pietro Barbo's auf den päpstlichen Stuhl; die Vollendung hat er aber erst nach dem gegen die Piazza Venezia gewendeten Theil erhalten; es bauten an ihm nicht bloss noch Pietro Barbo nach seiner Papsterhöhung, auch Marco Barbo's Wappen erscheinen hier, und der letzte Theil der sich gegen die Via degli Astalli wendet, ist erst von dem Nachfolger Marco Barbo's, im Cardinalat, von Lorenzo Cibo errichtet worden. Der Palazetto Venezia ist erst zur Zeit des Pontificats Paul's II. begonnen und unter diesem auch durchgeführt worden. Der Verf. geht gewiss nicht fehl, das einzige Cardinalsappen des Brunnens auf Marco Barbo zu beziehen. Der Architekt des Palazetto ist mit dem Architekten der Porticus von St. Apostoli identisch, und man wird an keinen Andern als an Giacomo da Pietrasanta denken dürfen. Die Uebersetzung ist von Prof. Giov. Gatti besorgt, der dem Texte noch mehrere Anmerkungen zugesellt, unter denen eine bereits von Müntz reproducirte urkundliche Notiz, welche das Belvedere Cassino als Schöpfung des Giacomo da Pietrasanta sicher stellt.

In den Bulletins der Academie Royale de Belgique (3^{me} série, t. VII, No 2) gibt H. Hymans einen ausserordentlich willkommenen Beitrag zu einer Biographie des Marinus (Marin le Zelandais de Romerswael), für die bisher mit Ausnahme der kurzen Notiz bei Van Mander jede Grundlage fehlte. Marinus ist darnach ca. 1497 geboren. Sein Vater Claes war gleichfalls Maler, er liess sich als solcher 1475 in die Lucas Gilde in Antwerpen aufnehmen. 1509 ist er in der Lehre bei Simon Van Daele; ob er darnach in die Werkstätte des Quintin Metsys trat, bezweifelt der Verfasser. Die letzte urkundliche Erwähnung geschieht 1567 (23. Juni), leider in fataler Sache: der Künstler wird verurtheilt wegen Theilnahme an der Plünderung der Westmonsterkerk in Middelburg. Mit Max Rooses ist auch der Verfasser der Ansicht, dass mehr als ein Werk vom ihn unter dem Namen des Quintin Metsys geht, dass demnach die Kunstgeschichte auch noch nicht die Abrechnung zwischen diesen beiden Künstlern vollzogen hat, die ihn immer nur als Nachahmer des Quintin Metsys zu behandeln pflegt.

Nur mittelbar von kunstgeschichtlichem, aber von unmittelbarem hohem litteraturgeschichtlichem Interesse ist die kleine Publication, die Ferdinando Rossi Foglia besorgte: *Cenni Biografici intorno a Veronica Gambara da Correggio* (Correggio 1884). Rossi Foglia gibt zunächst einen Wiederabdruck der kurzen Biographie der Veronica von Rinaldo Corso (Ancona, 1566), deren seltenes Vorkommen Julius Meyer in seiner Correggio-Biographie beklagte. Dieser Biographie schliesst dann der Herausgeber die Publication einer Reihe bisher

unedirter Briefe der geistvollen Frau und liebenswürdigen Dichterin an, die nicht unebenbürtig neben Victoria Colonna stand. Die Briefe sind sämmtlich von grossem Interesse, hervorheben möchte ich besonders den auf S. 27 und S. 29 fg.; diese sind wichtige Zeugnisse der Stimmung, welche in den auch aufgeklärtesten Kreisen Italiens über die von Luther ausgegangene Bewegung herrschend war. — Das Büchlein ist Director Julius Meyer gewidmet.

Wir haben an dieser Stelle schon mehr als einmal den Mangel eines einheitlichen Vorgehens bei der Aufnahme und Inventarisirung deutscher Kunstdenkmäler beklagt. Wir hoben hervor, dass eine solche Organisation Sache des Reiches wäre. Es liegt uns nun der Separatabdruck einer Studie von Dr. J. Jastrow vor, die in der »Zeitschrift für preussische Geschichte und Landeskunde« (1883) erschien, »Zur Erforschung und Erhaltung der Kunstdenkmäler im preussischen Staatsgebiet,« die eine klare und bündige Darlegung des ganzen Standes der fraglichen Angelegenheit gibt. Der Verfasser verfolgt den Gang der Gesetzgebung und legt dann dar, was vom Staat, den Provinzen und den Privaten bisher geleistet worden sei, und nach welchen Grundsätzen dies geleistet worden sei. Der Verfasser muss zugeben, dass in Bezug auf Conservirung, Inventarisirung und Aufnahme ein einheitlicher Plan mangle; wenn er sich dennoch nicht dafür entscheiden mag, dass das Reich seine Competenz auf diese Frage erstrecke, so können wir diese Zartföhligkeit nicht verstehen. Darin stimmen wir ja mit dem Verfasser überein, dass für die Inventarisirung und Aufnahme der Denkmäler nicht mehr volle praktische Erfolge sich erzielen liessen, da allein von den preussischen 12 Provinzen zwei die Inventarisirung bereits abgeschlossen, zwei andere dieselbe ziemlich weit fortgeführt, in sechs anderen die Arbeiten bereits begonnen haben; man denke jedoch, dass es noch Theile des Reiches gibt, wo für die Sache noch gar nichts geschehen und dann, dass für die Conservirung der Denkmäler überhaupt erst die leitenden Grundsätze festgestellt werden müssten. — Die Classification der Denkmäler kann nicht dem Belieben einer Provinz und sollte nicht dem Belieben eines deutschen Theilstaates anheimgestellt werden und die Conservirung der ausgewählten Denkmäler müsste auch in finanzieller Hinsicht Sache des Reiches bilden. So bestärkt uns denn die vorliegende Studie, welche den ganzen Stand der Frage, auch nach der juristischen Seite hin, so klar darlegt, wie dies nie vorher geschehen, in unserer Ueberzeugung, dass das Reich für seine Denkmäler, welche die Geschichte der Nation illustriren, Sorge tragen müsse und dies sobald als möglich.

Ueber die aus Anlass der zweiten Säcularfeier der Befreiung Wiens von den Türken in Krakau veranstaltete historische Ausstellung liegt nun ein Bericht vor aus der Feder des Krakauer Professors der Kunstgeschichte Maryan Sokolowski: *Wystawa Zabytków z czasów Jana III. w Sukiennicach Krakowskich w roku 1883*. Der Verfasser gibt darin zunächst eine Uebersicht der Ausstellung, dann bespricht er die textile Abtheilung, darauf die Möbel, im vierten Capitel die Werke der Goldschmiedekunst, und im fünften die Waffen, Rüstungen und die Porträts. Schon die Namen der Aussteller, deren Liste die

Brochüre gibt, beweisen, dass diese Exposition an Hervorragendem, Interessanten und Bedeutenden keinen Mangel litt.

Von gleichem Verfasser, der emsig bemüht ist, die Resultate der deutschen Kunstforschung seinem Lande zu vermitteln, liegt auch die Uebersetzung von Prof. Dr. Benndorf's Bericht über zwei österreichische archäologische Expeditionen nach Kleinasien vor.

Das Lexikon der bildenden Künste von H. A. Müller (Leipzig, Verlag des bibliographischen Instituts, ist mit der 17. Lieferung vollständig geworden. Es wird dem Laien ein gutes Handbuch sein, da es kurz und in meisten Fällen zuverlässig über alle Fragen, welche Kunstgeschichte, Archäologie, Ikonographie, Kunsttopographie, Kunsttechnik stellen, Aufschluss gibt. Wer öfters auf Irrthümer oder Lücken stösst, der bedenke, welches Material hier zu überwältigen gewesen ist; im Ganzen haben wir den Eindruck gewonnen, dass wir es hier nicht mit blosser Compilation zu thun haben, sondern dass viel Einzelstudien dem Handbuche zu Grunde liegen.

Von Woltmann-Wörmann's Geschichte der Malerei, Leipzig, E. A. Seemann, ist die erste Lieferung des dritten Bandes erschienen. Es kommt darin zur Behandlung die italienische Malerei der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, selbstverständlich in zwei Capitel getrennt, da die Venezianer ihre eigenen Wege gehen. Der zweite Abschnitt behandelt die spanische Malerei im 16. Jahrhundert; der dritte Abschnitt dann die niederländische Malerei in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts.

Im Verlag der Weidmann'schen Buchhandlung in Berlin ist das erste Heft des Katalogs der Bibliothek des Kunstgewerbe-Museums zu Berlin erschienen. Er bringt die Abtheilungen: Bibliographie, Lexika, Zeitschriften, Jahrbücher, Aesthetik und Kunstphilosophie, Mythologie, Geschichte der Kunst und des Kunstgewerbes, Architektur. Der Katalog soll in 4—5 Heften erscheinen, jedes Heft zum Preise von 40 Pfennig.

Schliesslich möchten wir die Aufmerksamkeit lenken auf den 39. Katalog des Ludwig Rosenthal'schen Antiquariats in München. Die einzelnen Nummern sind fachmännisch beschrieben; die fünf Lichtdrucke, welche dem Katalog beigegeben sind, bilden ab 1) zwei Miniaturen einer Handschrift der Goldenen Schmiede des Konrad von Würzburg von 1450; vier Miniaturen eines Officium Beatae M. Virginis aus dem 14. Jahrhundert; ein Blatt mit dem Hymnus an Maria, gedruckt auf Velin, aus der ersten Zeit nach Erfindung des Drucks, und noch ein Blatt mit Notenschrift und Initial eines Antiphonarium aus dem 11. Jahrhundert.
